

Die CSSR und der Vatikan

Autor(en): **W.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **52 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wohltun. Es muss also ein anderes Gefühl sein, das uns dazu antreibt, eines, das nicht enge Beziehungen voraussetzt, um wirksam zu werden, das viel umfassender ist. Und man geht wohl nicht fehl, wenn man es als das instinktive Empfinden des Auch-Mensch-Seins bezeichnet, oder, einfacher gesagt, als **Mitgefühl**, das sich ja auch gar nicht nur in der Teilnahme an fremder Not, sondern auch in der Teilnahme an fremdem Wohlergehen äussert, also **Mitfreude** wie **Mitleid** sein kann.

Gesellen wir aber der «Nächstenliebe» den schon genannten Trabanten «christliche» bei, so erkennen wir erst recht, dass die Bezeichnung «Liebe» nicht angebracht ist. Wohlverstanden: ich möchte die grossen Verdienste vieler Einzelchristen und christlicher Gemeinschaften und der Kirchen um charitative Werke nicht verkleinlichen; ich anerkenne und schätze sie in vollem Masse. Aber die Beifügung «christlich» erweckt den Anschein, als wäre das Mitgefühl, der Drang zum Wohltun, die «Nächstenliebe» eine Besonderheit der christlichen Religion, eine durch den christlichen Glauben dazugekommene seelische Regung, die es vor dem Aufkommen des Christentums nicht gegeben habe und auch heute ausserhalb des christlichen Glaubens nicht gebe. (Dieser Auffassung begegnet man in «frommen» Kreisen noch häufig genug!) Dazu ist nun allerdings zu sagen, dass gerade im Christentum der Kreis der «Nächsten», die man «lieben» darf, sehr eng gezogen war und es teilweise noch ist. Er beschränkte sich auf die Menschen mit genau der von der Kirche (der man selber angehört) vorgeschriebenen Gottesauffassung und dem damit zusammenhängenden Ritual. Wer davon abwich, wurde aus dem «geliebten» Nächsten der hassenswürdige Fernste, den es zu vernichten galt. Die Geschichte des Christentums legt dafür ein furchtbares, Jahrhunderte umspannendes Zeugnis ab. (Wer darüber in kurzer Fassung das Wichtigste erfahren will, lese die in der Januarnummer dieses Blattes besprochene

Schrift von Joachim Kahl: «Das Elend des Christentums» oder «Plädoyer für eine Humanität ohne Gott».) Aber auch auf andern Gebieten, so in der Politik, im Nationalismus ist sehr vielen Menschen nur derjenige der «Nächste», der auf denselben Götzen, dieselben Idole schwört. Jenseits dieser Grenze hört die «Liebe» auf. Und wenn auch über diese Grenzen hin-

aus manche Hilfeleistung geschieht, so ganz sicher nicht aus Liebe, sondern aus jenem allgemeinen Urgefühl des Auch-Mensch-Seins heraus. Darum wäre es wohl richtiger, nicht von «Nächstenliebe» zu sprechen, sondern einfach, schlicht und wahr **Menschlichkeit** zu sagen oder **Mitgefühl**, oder, wenn man's gelehrter haben will: **Humanität**.
E. Brauchlin

Die CSSR und der Vatikan

Die Budapester Tageszeitung «Magyar Hirlap» setzte sich am 5. März mit gewissen Untergrunderscheinungen in der CSSR auseinander und brachte in diesem Zusammenhang ausserordentlich bemerkenswerte Angaben über die Rolle des Vatikans und der tschechischen, namentlich der slowakischen Geistlichkeit, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Um so mehr, als Ungarn ein mehrheitlich katholisches Land und einer derjenigen Oststaaten ist, die ihre Beziehungen zum Vatikan in den letzten Jahren relativ gut zu gestalten wussten. Erst kürzlich berichteten wir ja über das neue Abkommen zwischen der ungarischen Regierung und dem Vatikan, das die Grundlage für die neuen Bischofsernennungen abgegeben hat. Das Verhältnis zwischen Rom und Budapest ist also zurzeit so, dass in der ungarischen Metropole kein Anlass zu einer den Vatikan belastenden Polemik besteht. Das gibt den Mitteilungen über die Vorgänge in der CSSR ihre besondere Bedeutung.

Unter den antisozialistischen Kräften, die in der CSSR die Reformpläne Dubceks belasteten, spielt die katholische Kirche, so teilt das ungarische Blatt mit, eine besondere Rolle. Allerdings haben die katholischen Kreise, die eine reaktionäre Politik vertraten, viel unauffälliger agiert als gewisse ihrer Bundesgenossen. Um so eifriger waren einige emigrierte tschechische Priester am Werk, die sich der nachhaltigen Unterstützung durch konservative Kreise des Vatikans erfreuen konnten. Eine besondere Rolle spielten dabei der Bischof Hlinica und der Prälat Nahalka. Nahalka nahm am 23. Juli 1968 mit anderen tschechischen und slowakischen Prälaten und Priestern an einer gemeinsamen Beratung mit der italienischen NATO-

Gesellschaft teil, die in den Räumen der amerikanischen Akademie in Rom stattfand und bei der auch der zur konservativ-traditionalistischen Richtung zählende Kardinal Confalonieri, der Präfekt der Bischofskongregation, anwesend war, ebenso wie einige reaktionäre italienische Politiker und ein Vertreter des durch seine kalte Kriegspolitik berüchtigten amerikanischen Senders «Freies Europa». Bei dieser Gelegenheit verlangte Nahalka, dass die Westmächte der CSSR jene «positive Hilfe» gewährten, die sie 1956 Ungarn zu geben versäumt hätten. In neuester Zeit bemühen sich katholische tschechische Kreise nach einer Mitteilung der österreichischen katholischen Nachrichtenagentur «Kathpress» um eine Rückkehr des in Rom im Exil lebenden Prager Kardinals Beran, um so die katholische Bevölkerung der CSSR «moralisch zu stärken». In Prag würde man sich mit einer Rückkehr des greisen und kranken Beran als Privatmann in sein Heimatland abfinden können, seine Wiedereinsetzung in kirchliche Würden aber würde eine Vereinbarung zwischen der CSSR-Regierung und dem Vatikan erfordern, für deren Zustandekommen mindestens so lange keine Aussicht besteht, als der Vatikan seine feindselige Haltung gegenüber der CSSR, die er im Gegensatz zu seiner Politik unter Johannes XXIII. dank dem Einfluss reaktionärer Elemente eingenommen hat, nicht aufgibt.

So weit die Informationen des ungarischen Blattes, welche auf die Ereignisse in der CSSR und um sie doch ein Licht werfen, das gerade uns Freidenker als Gegner der politischen Intrigen von irgendwelchen Priestern interessieren dürfte und die Entwicklung in Prag in bisher relativ wenig beachteter Beleuchtung zeigt. W. G.

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!